

Umschau

Die Kathedrale

Das letzte Ziel und der letzte Sinn aller Kunstwissenschaft kann nur der sein, die Kunstwerke der Vergangenheit so zum Menschen der Gegenwart sprechen zu lassen, wie sie es zu einem vollkommenen Kunstkenner ihrer Zeit getan hätten. Da die Formen der Kunst wechseln und jede Zeit ihren eigenen Stil hat — der zuweilen auch im Fehlen eines eigentlichen Stiles bestehen kann —, so sind Kunstwerke der Vergangenheit nicht ohne weiteres jedem zugänglich. Denn ihre Sprache ist nur aus der Welt zu verstehen, in der sie entstanden sind und deren Zeichen und Ausdrucksformen sich der Künstler bedient hat. Den Menschen einer späteren Zeit in diese Welt zu versetzen und ihm so ein möglichst richtiges und volles Erleben des Kunstwerks zu ermöglichen, das ist die Aufgabe der Kunstwissenschaft. Alle geschichtlichen Einzelheiten und Zusammenhänge, die sie aufdeckt, haben zuletzt nur aus dieser einen Absicht Wert; ohne sie artet die Forschung in überflüssige Gelehrsamkeit aus. Allerdings darf man auch nicht verlangen, daß der Zusammenhang unmittelbar zu Tage liege; was heute unnütz erscheint, kann morgen in neuen Zusammenhängen offenbarend wirken. Aber von Zeit zu Zeit muß der Kunstwissenschaftler versuchen, in voller Kenntnis der geschichtlichen Tatsachen aus der zusammenfassenden Schau aller Einzelheiten heraus dem Laien die Voraussetzungen für ein neues Verständnis eines Künstlers oder einer Zeit darzubieten.

Eine solche Aufgabe hat sich *Hans Sedlmayr* mit seinem Buch „Die Entstehung der Kathedrale“¹ gesetzt. Schon auf den ersten Blick erscheint die Kathedrale als eine Welt, als ein reich-

gegliedertes Ganzes, in dem sich die Welt- und Lebensauffassung ihrer Zeit zum Ausdruck gebracht hat. Es ist bereits bedeutsam, daß diese Zeit es in einem Gotteshaus getan hat. Für unsere Zeit zum Beispiel würden nicht die Kirchenbauten der eigentliche und bezeichnendste Ausdruck sein. Das Gotteshaus wurde aber zu allen Zeiten als die Stätte gedacht, wo Gott in besonderer Weise der gläubigen Gemeinde nahe ist oder wo er gar seinen ständigen Wohnsitz hat. Der Tempel ist mithin entweder das Haus der Gottheit, wo sie sich dauernd aufhält und zu finden ist — so dachte vielfach das Heidentum — oder doch wenigstens ein Abbild der eigentlichen Wohnstätte Gottes. So enthielten in allen Religionen die Tempel die Vorstellung, die man sich von Gott und seiner Wohnung macht.

Von dieser allgemeinen Regel macht auch die gotische Kathedrale keine Ausnahme. Sie ist der Himmel auf Erden und zugleich die Erde im Himmel. Der Gedanke der Verklärung des Irdischen kommt in ihr machtvoll zum Ausdruck. Da sind die durch die farbigen großen Fenster in Licht aufgelösten Mauern, da ist der für den Betrachter von seiner Schwere erlöste Stoff, der wie aus eigenem innerem Drang in die Höhe des Himmlischen hinaufstrebt. Das Wunderbare ist hier zum Gesetz geworden. Durchsichtigkeit und Lichtfülle beherrschen das Ganze. Gilt doch der mittelalterlichen Lichtmetaphysik das Licht als geistigste Stufe des Stofflichen, ja beinahe als geistige Seinsweise. Alles ist überhaucht von der Frische der Jugendllichkeit, von ihrem Schwung und von ihrem ungebrochenen Glauben. Der Tod ist besiegt — die Krypta mit ihren Grabstätten ist verschwunden —, besiegt alle dunklen Mächte, die nur noch an den Außenseiten als Wasserspeier in verzweifelter Flucht dargestellt sind oder zu Boden geworfen den heiligen Gestalten als Traggrund dienen. Sonst ist das leicht dämonisch wirkende Tier

¹ *Hans Sedlmayr*, Die Entstehung der Kathedrale. Zürich 1950. Atlantis-Verlag. (584 S. mit zahlreichen Abbildungen.) Geb. DM 19.50.

verschwunden und hat einem Pflanzenornament Platz gemacht. Die machtvolle Sehnsucht nach Verklärung, die auch den christlichen Neuplatonismus der Scholastik bewegt, hat hier selbst den schweren Stoff erfaßt und mit sich in die Höhe gerissen. Symbol und Symbolisiertes durchdringen einander so sehr, daß ihr Abstand fast verschwindet. Das, was jeder Zeit als Aufgabe gestellt ist, und als Aufgabe, die keine Zeit vollkommen zu lösen imstande ist, die Verchristlichung und Verwandlung des Irdischen, ist in der Kathedrale wie vorweggenommen in einem gläubigen Vertrauen, das den heutigen Menschen schon längst erstorben ist. Diese Welt hat sich trotz aller ihrer Fehler und Schwächen mit einer ungebrochenen Überzeugung als christlich empfunden. Grundsätzlich war die Welt für dieses Zeitalter wie in den scholastischen Summen christlich bewältigt. Es ist leicht zu verstehen, daß diese Einbeziehung der ganzen Welt in das Haus Gottes zu einer Verweltlichung des Christentums führen mußte, sobald die religiöse Kraft nachließ; und dies ist dann im Spätmittelalter auch geschehen. Die himmelanstrebende Kraft stürzte sich dann auf die Eroberung des Irdischen und das Religiöse blieb nur zurück als Flucht aus einer Welt, die man nur noch im Bilde, aber nicht mehr in Wirklichkeit bewältigte. Die Harmonie, die Himmel und Erde, Rationales und Irrationales, Geist und Stoff für einen Augenblick zusammengebunden hatte, zerfiel.

Die Kunst der Kathedrale ist von Nordfrankreich ausgegangen und hat sich von da aus in der ganzen abendländischen Welt verbreitet. Dies wird im einzelnen gezeigt. Sedlmayr sieht in ihr eine Königskirche, in der das erstarkende französische Königtum sich den eigenen Ausdruck gibt. Die romanische Kirche war mehr Kloster- und Bischofskirche gewesen; sie war entstanden unter dem Eindruck der Bedrohtheit und Dunkelheit einer noch unbewältigten Welt, gegen die sie sich abschloß. Aus der gotischen Kathedrale

spricht eine neue Weltfreudigkeit, der Glaube einer möglichen Versöhnung des Irdischen mit dem Himmlischen. Auch das keltische Element soll in dem Phantastischen und Überschwenglichen der Kathedrale am Werke sein. Es ist natürlich schwer, solche Einflüsse mit absoluter Sicherheit festzustellen. Immerhin ist es eine Tatsache, daß auch heute noch in Frankreich die Bretonen als gemütvoll und phantastisch gelten. Doch lag das Phantastische jener Zeit überhaupt nahe; die neuentdeckte Rationalität ist auch auf anderen Gebieten gleichsam nur ein Gerüst, das eine bunte Fülle des Wunderbaren trägt. Auch sonst sind Einzelheiten, wie der Baldachin als Grundelement der Raumgestaltung, die Absicht der Erbauer, nicht nur einer aufstrebenden, sondern auch einer vom Himmel herabsteigenden Bewegung Ausdruck zu verleihen, noch umstritten. Aufgabe der Kunstwissenschaft wird es sein, diese Punkte einer erneuten Prüfung zu unterwerfen. Das wird aber daran nichts ändern, daß hier die Kathedrale in ihrem geschichtlichen Aufkommen und Vergehen, in ihrem Sinn und Wollen eine umfassende und aufschlußreiche Darstellung gefunden hat.

Es ist ein anderes Weltgefühl als das unsere, das diese Kunst zur Grundlage hat. Nicht nur weil die Jahrhunderte den Kathedralen viel von ihrem ursprünglichen Glanz und ihrer goldenen Farbenfreudigkeit geraubt haben, wird es dem heutigen Menschen schwer, sie nachzuempfinden. Es ist auch das Bewußtsein vor der Schwere und Unvollendbarkeit der Aufgabe der Verchristlichung, die ihn daran hindert und die ihm das geheimnisvolle Dunkel der romanischen Dome vertrauter macht.

August Brunner S.J.

Christopher Dawson zur englischen Krise

Jedes europäische Land hat heute seine besonderen Spielformen der abendländischen Not für sich zu bewältigen;